Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 151 (1985)

Heft: 7-8

Artikel: Noch einmal 40 Jahre Frieden?

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Lage

Noch einmal 40 Jahre Frieden?

Divisionär Gustav Däniker

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 290 / 803

Die Feiern zum 40. Jahrestag des Kriegsendes haben die Frage bedrängend werden lassen: Kann man sich vorstellen, dass wir Europäer noch einmal 40 Jahre ohne Krieg erleben dürfen? Hoffnung und Zweifel halten sich die Waage. Zwischen Optimismus und Pessimismus ist nur eine ganz kleine Spanne. Aber es lohnt sich, nicht allein gefühlsmässig zu urteilen, sondern die politisch-strategischen Elemente zu sezieren, welche Bedrohung und Chancen bestimmen.

Was heisst hier Frieden?

Leider gilt es als erstes, den Begriff «Frieden» einzuschränken. Unser strategischer Normalfall ist offensichtlich nur ein relativer Friede, den man mit Abwesenheit von offener Gewalt zwischen Staaten definieren kann. Die sogenannte **indirekte Konfliktführung** läuft ungeschmälert nebenher.

Vielen erscheint das als zu wenig, sie möchten einen «wahren und gerechten Frieden», nicht nur in Europa, sondern überall. Aber schon ein Zustand ohne Konflikte zwischen Nachbarvölkern bedeutet viel; er ist das Fundament, auf dem alles andere, was wir zum echten Frieden rechnen, erst aufgebaut werden kann. Viele Völker in aller Welt würden unsern oft als «blossen Scheinfrieden» geschmähten «Normalfall» nur zu gerne mit den blutigen Wirren in ihrer Heimat tauschen.

Friedenssicherung ist also mit Recht nach wie vor unser vordergründiges Ziel. Wieviel ausgreifende Bemühung, wieviel bewahrende und schützende Aktivitäten dazu gehören und welche Erfolgschancen uns damit erwachsen, kann indessen nur festgelegt werden, wenn man versucht, künftige Entwicklungen abzuschätzen.

Weder Weltfriede noch Weltuntergang

Blicken wir aus schweizerischer Sicht auf die letzten 40 Jahre zurück, so stellen wir eine erstaunlich geringe Veränderung der Bedrohungslage fest. Nachdem die strategische Stabilität dank einem prekären Gleichgewicht zwischen den Supermächten erhalten blieb und insbesondere in Europa – ausser der positiven in Österreich – keine Grenzverschiebungen erfolgten, waren es neben dem wirtschaftlichen Bereich, der hier ausgeklammert wird, vor allem drei Faktoren, die bedrohungsverschärfend wirkten: *Einmal* die stete **Zunahme der militärischen Arsenale,** verbunden mit einer raschen **Entwicklung der Militärtechnologie.** *Zum andern* die in Rechnung zu stellende **Geschwindigkeit konfliktueller Abläufe.** Und *zum dritten* der **Wandel im öffentlichen Bedrohungsbewusstsein.** Man ängstigt sich allgemein vor der Atomwaffe und verdrängt die übrigen Gefahren.

Wer in die Zukunft blicken will, hat sich mit diesen weiterdauernden Trends auseinanderzusetzen. Aber ausklammern aus den Betrachtungen sollte man dennoch zwei Extremvarianten: den Weltfrieden und den Weltuntergang, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Generalfeldmarschall von Moltke soll gesagt haben: «Der ewige Frieden ist ein Traum und nicht einmal ein schöner». Über den zweiten Teil des Satzes mag man streiten; hier kommt es wohl sehr auf die Definition dieses Friedens an. Im ersten Teil müssen wir Moltke wohl oder übel beipflichten. Es gibt keine überzeugenden Anzeichen, dass die Menschheit in den nächsten 40 Jahren den Nationalstaat und die Blökke überwindet, zur «Weltinnenpolitik» vordringt und dass sich eine Weltregierung von echt friedensstiftender Autorität bilden könnte.

Ausschliessen lässt sich anderseits wohl auch der selbstinszenierte Weltuntergang. Ein Holocaust nach einem krampfartigen, alle Mittel einschliessenden Atomkrieg ist zwar möglich, aber je länger desto weniger wahrscheinlich, da alle Akteure wissen, dass

ASMZ Editorial

Sicherheitspolitische Defizite

Wie das jede andere Armee tut, befassen auch wir uns mit der Militär- und Kampfdoktrin möglicher Aggressoren. Die Erkenntnisse dieser Forschung sind in Dokumenten aufgearbeitet. In Schulen und Offizierskursen werden sie – vor allem auf mittleren und höheren Stufen – intensiv angewendet. Dabei muss das Schwergewicht auf dem Studium der ***technischen*** *und* ***mechanisch-prozessualen*** *Verfahren potentieller Gegner liegen. Wegen unserer (zu) kurzen Dienstzeiten reicht es dagegen kaum, um auch die* ***mentale Komponente*** *genügend zu erfassen und zu berücksichtigen.*

Einmal mehr hat es sich der SAMS (Schweizerischer Arbeitskreis Militär- und Sozialwissenschaften) zur Aufgabe gemacht, ein verdrängtes Thema ans Licht zu ziehen: Die ***sowjetische Militärwissenschaft.*** *Zu mehr als einem gerafften Überblick konnte es in einem nur wenige Stunden dauernden Symposium nicht kommen. Aber bereits in dieser kurzen Zeit wurden einige Dinge deutlich:*

– Nicht nur Militärs, sondern auch Politiker und Publizisten sollten sich vermehrt mit der ***Geisteshaltung*** *und der* ***Mentalität*** *jener Kräfte, die uns bedrohen, auseinandersetzen.*

Gerade die Kenntnis der menschlichen Seiten, der herrschenden Denkweisen und Gefühle in fremden Heeren sind der Schlüssel zum Verständnis ihres Verhaltens und ihrer Absichten. Die alte militärische Weisheit: «Im Feinde denken lernen» ist aktueller denn je.

– Die Sowjets verfolgen eine ***Doppelstrategie.*** *Vereinfacht lässt sie sich im Satz zusammenfassen:* ***«Aufbau militärischer Macht bis zur Überlegenheit – um sie, wenn möglich, nicht in einem offenen Krieg einsetzen zu müssen.»*** *Auch die Abschreckungsstrategie der Nato oder unsere schweizerische Dissuasion sind auf Kriegsvermeidung angelegt. Der* ***fundamentale Unterschied*** *zwischen westlichem und östlichem Strategieverständnis besteht aber gerade in ihrer* ***Mentalität.*** *Nach westlichem Denken soll es mit Hilfe der Abschreckung beziehungsweise der Dissuasion nicht*

zum Kriege kommen. In der östlichen Auffassung existiert die Vorstellung der Abschreckung nicht. Wenn die machtpolitischen Ziele sich nicht auf dem Wege des indirekten Vorgehens – Irreführung, Destabilisierung, Erpressung – erreichen lassen, wenn der offene Einsatz militärischer Mittel unausweichlich oder erfolgversprechend wird, dann ***muss*** *er erfolgen, und zwar* ***offensiv.*** *Nicht die Kriegsverhinderung à tout prix ist das Ziel sowjetischer Strategie, sondern – letztlich – der* ***Sieg.***

Es ist bekannt, dass die ***slawische Volksseele zu grossen Opfern bereit*** *ist. Geschichtliche Vorgänge haben diesen Wesenszug noch vertieft. Heute werden Opferbereitschaft und die Fähigkeit, grosse Menschenverluste gelassen hinzunehmen, bewusst und in geradezu goebbels'scher Manier von der Nomenklatura zu einem pseudopatriotischen Identifikationsfaktor umfunktioniert. Der Kriegs-, der Arbeitsheld – einzige Möglichkeit des Sowjetmenschen, seine Individualität zum Ausdruck zu bringen – und der im «Grossen Vaterländischen Krieg» erbrachte Blutzoll werden als perpetueller, religiös-ritualisierter Motivator verwendet.*

Beim Studium der sowjetischen Militärwissenschaften wird die tragisch-ironische Situation, in der wir leben, deutlich: Der Westen (und insbesondere seine Medien) reagiert seinen primitiven Negationstrieb an Vorkommnissen wie «Bitburg» ab und demonstriert damit seine Unfähigkeit, innere Werte zu aktivieren und sie als ***geistige Gegenkraft*** *einzusetzen. Derweil dient die gut orchestrierte und geschickt manipulierte Rückbesinnung auf den Zweiten Weltkrieg dem bolschewistischen Unrechtsregime dazu, seine fragwürdige Stellung zu festigen. Und dies vor einer Weltöffentlichkeit, die, schon aus Altersgründen, nicht mehr fähig zu sein scheint, die wirklichen Ursachen und Zusammenhänge zu verstehen. So versagt die Freie Gesellschaft vor der Anmassung des Totalitarismus.*

Das Symposium des SAMS, aber auch der Beitrag über das strategische Denken der Sowjetunion in dieser Nummer machen deutlich, wie wichtig es wäre, durch Studium sowjetischer Militärwissenschaft die Hintergründe einer bedrohlichen Strategie zu erfassen. *fas*

niemand Sieger sein würde, und entsprechende Zurückhaltung üben.

Die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges unter der Holocaust-Schwelle – ausgelöst etwa durch eine Verkettung unglücklicher Umstände in aussereuropäischen Konfrontationsbereichen der Supermächte – kann freilich nicht ausgeklammert werden. Er hätte für die Schweiz direkt oder indirekt verheerende Auswirkungen, auch wenn Überleben und Weiterleben mit entsprechenden Anstrengungen gesichert werden können.

Der Kampf der Giganten dauert an

Das sicherheitspolitische Schicksal der Schweiz hängt in erster Linie vom Verhältnis der Supermächte zueinander ab. Allgemeiner gesagt, von der **strategischen Stabilität** und ihrem Charakter. Instabilität, verbunden mit Furcht vor einem Überfall durch den Gegner, wäre verheerend; die Gefahr von Kurzschlusshandlungen würde wachsen. Aber auch eine absolute Stabilität im globalstrategischen Sektor brächte Gefahren mit sich. Die heutigen «Zuchtmeister» Atomwaffe und Vergeltungsdrohung verlören ihre Wirkung, die Handlungsfreiheit auf den unteren strategischen Ebenen würden wachsen. Rein theoretisch würden (konventionelle) Kriege wahrscheinlicher.

Absolute Stabilität dank einem ausgewogenen globalstrategischen Kräfteverhältnis, das beide Seiten als ausreichende Sicherung anerkennen könnten, ist für die nächsten 40 Jahre indessen wenig wahrscheinlich. Die militärische Raumfahrt tritt in ihr erstes machtbestimmendes Stadium ein. Die Sowjets, heute in Teilbereichen leicht im Vorsprung, die Amerikaner mächtig im Auf- und Überholen sowie die grössten Schwierigkeiten dieser Giganten, sich in einem befriedigenden Vereinbarungsrahmen zu finden, das werden die entscheidenden Faktoren mindestens der nächsten Jahrzehnte sein.

Das Optimum für die weltstrategische Stabilität wäre wahrscheinlich erreicht, wenn beide Seiten eine hohe Verteidigungsfähigkeit gegen ballistische Interkontinentalraketen erreichen würden sowie nach wie vor über eine gewisse Offensivkapazität verfügen könnten. Der Aufbau einer strategischen Verteidigung im Raum auf einer Seite mit verstärkter Offensivrüstung auf der andern zu kontern, führt jedenfalls nicht zu verstärkter Stabilität, sondern lediglich zur Fortsetzung des Strebens nach Erstschlagsmöglichkeiten. Beide Seiten müssten demnach ein eminentes Interesse daran haben, durch glaubwürdige und überprüfbare Massnahmen dem Gegenspieler zu beweisen, dass nicht dieser auch politisch alles entscheidende Vorteil, sondern ein starker Schutzschild ihr Ziel ist.

Wenn, wie Theodor Roosevelt vor 80 Jahren sagte, der Atlantik das Meer der Gegenwart und der Pazifik das Meer der Zukunft sei, dann können wir wohl unbedenklich fortschreiben: Der Pazifik wird nach dem Jahre 2000 das Meer der Gegenwart und der Weltraum der künftige Ozean der Menschheit sein. Jedenfalls wird der Ausgang des Ringens um Positionen im Raum auch den Hintergrund unserer Sicherheitsbemühungen weitgehend bestimmen.

Halten wir vorläufig fest: Sollte das heere Ziel einer Abschaffung der Atomwaffen den Planern der sogenannten SDI wirklich vor Augen stehen, werden sie doch kaum darüber hinwegsehen können, dass ein rascher **Übergang von der Vergeltung zur Verteidigung** gerade **im globalstrategischen Bereich** grosse **Risiken** mit sich bringt. Sie werden gut daran tun, das seit 40 Jahren nachgewiesenermassen funktionierende Mittel zur Friedenserhaltung, die Atomwaffe, nicht über Bord zu werfen, bevor andere, nicht minder überzeugende friedenssichernde Mittel gefunden sind.

Und die **Rüstungskontrolle?** Sie wird dann Fortschritte machen, wenn beide Seiten sie wirklich wollen und entsprechende Verifikationsmethoden entwikkeln. Sie wird vor allem dann zum Zuge kommen, wenn wirtschaftliche Zwänge oder eine Art beidseitige höhere Vernunft oder beides dazu führen. Auf einen baldigen Abbau des Misstrauens zwischen den Blöcken, auf eine nachhaltige Veränderung der beidseitigen Perzeption der gegnerischen Absichten lässt sich im betrachteten Zeitraum kaum hoffen.

Weltstrategie ist indessen keineswegs allein eine Frage der Raumfahrt, der übrigen atomaren und konventionellen Streitmittel sowie der rüstungstechnischen Kapazitäten. Man wird weiter mit der **weltweiten Rivalität der Supermächte rechnen** müssen. Geostrategische Veränderungen, Prestige- und Einflussgewinne oder Verluste sind denkbar. Europa könnte allmählich zu einer Zone geringeren Interesses werden, in dem Masse, als es weiter in seiner Zersplitterung verharrt und die Bedeutung des pazifischen Raumes zunimmt. Dies auch in dem Masse, als China und weitere Mächte oder Gruppierungen an Bedeutung zunehmen und die heutigen Supermächte um ihre Gunst rivalisieren.

Ihr Verhältnis untereinander und ihr innerer Konfrontationskurs werden jedoch für unsere Bedrohungslage weiterhin ausschlaggebend bleiben. Der West-Ost-Gegensatz scheint noch auf lange Zeit hinaus die strategiebestimmende Dominante zu sein.

Wie geht's weiter in Europa?

Die zentrale Frage lautet: Bleiben die Militärblöcke in der heutigen Form bestehen oder nicht? Man kann annehmen, dass die Prozesse, die eine grundsätzliche Änderung bewirken, langsamer ablaufen als in einem Zeitraum von wenigen Jahren. Doch ist in der letzten Zeit immerhin Bewegung eingetreten. Sah man in den 70er Jahren noch den Eurokommunismus als Sprengkörper im westlichen System, ist es heute die in West und Ost ähnlich feststellbare Blockmüdigkeit, die Zerfallserscheinungen zeitigen könnte. Im Westen fördern sie Neutralisierungstendenzen, im Osten die bestmögliche Ausnützung des kleinen Spielraumes zur Vergrösserung der nationalen Souveränität.
Nach wie vor wird indessen die westliche Lebensform mit ihrer grösseren Freiheit des Individuums und den besseren Lebensbedingungen die grössere Anziehungskraft ausüben.

Strategisch werden wir uns auf die folgenden drei Hauptvarianten einzustellen haben: *Erstens* auf ein **Fortdauern der heutigen Kräftekonstellation** und damit auch der innereuropäischen Stabilität. Die Militärpotentiale und die waffentechnische Entwicklung bleiben die entscheidenden Bedrohungsfaktoren.

Auf diese Weise könnte der gegenwärtige status quo noch lange anhalten, wobei die Frage, ob Europa in dieser Zeit politisch erstarkt, ein wesentlicher strategischer Faktor sein wird. Die bisherigen Erfahrungen deuten allerdings auf einen sehr langsamen Prozess hin.

Zweitens könnte eine **Destabilisierung der heutigen Kräfteverhältnisse** mit entsprechenden geostrategischen Veränderungen eintreten. Denkbar ist ein Zerfall der NATO, eine Verstärkung der neutralistischen Tendenzen vor allem in der Bundesrepublik, mit der Folge eines östlichen Übergewichts und einer deutlichen Abhängigkeit unseres Erdteils von der östlichen Supermacht.

Solche Veränderungen bedeuten **wachsende Unsicherheit**. Die unliebsamste Entwicklung wäre ein militärisches Vakuum in einem oder mehreren Nachbarländern. Im Extremfall käme es zu einem Verschieben des sowjetischen Einflussgebietes bis an unsere Grenzen. So unwahrscheinlich derartiges heute erscheint, es könnte aufgrund eines zunehmenden **amerikanischen Desinteresses an Europa** innert zweier bis dreier Dekaden eintreten. Es könnte sich auch dann ergeben, wenn im Osten ein reines Militärdenken überhand nähme, das die Ausnützung einer momentanen und zeitlich begrenzten Überlegenheit für lebensnotwendig hielte.

Nicht zuletzt geht es auch um die Frage der **atomaren Entflechtung** im Abschnitt Europa Mitte. Gelingt es der östlichen Propaganda und den westlichen Kernwaffengegnern, die «first-use»-Drohung der NATO zu Fall zu bringen, erreichen sie im Extremfall sogar den Abzug der amerikanischen atomaren Systeme aus Europa, so steigt die Kriegsgefahr, oder vorsichtiger ausgedrückt erhält die Sowjetunion eine echte militärische Option.

Drittens besteht noch die theoretische **Möglichkeit eines echten Abbaus der Streitmittel in Europa**. Man schafft verdünnte oder gar entmilitarisierte Zonen entlang der Ost-West-Grenze und kommt zu einem Zustand verminderter Offensivkraft beider Seiten. Dem Idealzustand eines Verzichts auf jede Provokation nähern sich auch die nicht neutralen Staaten.

Leider ist selbst diese Lösung für den Kleinstaat nicht ungefährlich. Nachdem die grösseren Mächte über eine ungleich grössere strategische Flexibilität verfügen und auch nach einem Abbau der Streitmittel erster Staffel und nach einem Auseinanderrücken sehr rasch wieder eine Überfallkapazität erreichen könnten, bleibt die **Aufrechterhaltung der Abwehrbereitschaft** gerade bei den Kleinen eine **notwendige Massnahme**.

Drittweltkrisen brodeln weiter

Die **Gefahr eines Übergreifens von Krisen** in andern Weltregionen auf Europa besteht weiter, natürlich vor allem dann, wenn das Kräftegleichgewicht zwischen den Supermächten bereits empfindlich gestört ist. Aber solche Krisen werden dennoch nicht genügen, die USA und die UdSSR in einen offenen Konflikt zu ziehen. Es ist falsch zu glauben, dass irgendein verrückt gewordener Potentat den dritten Weltkrieg auslösen könnte. Nicht einmal die Zündung einer Atomwaffe durch eine Schwellenmacht im Kampf gegen ihre Feinde würde das bewirken. «Mourir pour Danzig»? Diese Frage gilt im Atomzeitalter noch bedrängender, und man kann sich immer weniger vorstellen, dass man um zweitrangiger Interessen willen den eigenen Untergang riskieren würde.

Ähnliches gilt für die Behauptung der **Interessensphären** der Supermächte in der Dritten Welt. Selbst wo die unsichtbaren Grenzpfähle bereits gesteckt sind, ist ein Zurückweichen denkbar. Umgekehrt sind Interventionen über die Paktgrenzen hinweg kaum zu erwarten.

Werden sich andere Sachzwänge strategischen Ausmasses ergeben? Der Nord-Süd-Konflikt wird sich kaum zugunsten einer einzigen Supermacht auswirken, das haben die wechselnden Konstellationen in der Dritten Welt bisher deutlich gezeigt. Man wird sich bis 2025 auch noch nicht mit Waffengewalt um den «letzten Sauerstoff» streiten. Der ökologisch bedingte Kampf um Absatzmärkte und ums Überleben droht zwar, kommt aber voraussichtlich später. Doch ist die **Kontrolle der Rohstoffe** natürlich auch in den nächsten Jahrzehnten ein wichtiger Faktor. Übergriffe der einen oder andern Supermacht in diesem Bereich werden sicherlich zu ernsten Krisen führen; sie brauchen aber nicht zwangsläufig in offene Kriege umzuschlagen.

Bestimmend für die militärische Sicherheit der Schweiz bleibt also das Verhältnis der Supermächte und der Blöcke in Europa. Auch weltgeschichtlich bedeutende Strömungen in der Dritten Welt, wie zum Beispiel die neue Dynamik des Islams oder die Entwicklung Chinas, treffen uns wahrscheinlich eher indirekt.

Innere Entwicklung als Risikofaktor

Zum strategischen Ausblick gehört die Betrachtung der möglichen Entwicklung der **indirekten Kriegführung**. Abgesehen von der Propagandaschlacht, die mit geistigen Waffen gewonnen werden muss und in der sich der Westen trotz allen Befürchtungen bis jetzt gesamthaft nicht schlecht gehalten hat, gilt es als eine Hauptbedrohung der Zukunft, den **«strategischen Terrorismus»** ins Auge zu fassen, dem der letzte Lagebericht galt (ASMZ Nr. 5, 1985).

Aber nicht nur die steigende Gewalttätigkeit im Rahmen der indirekten Konfliktführung wird zu beachten sein. Die permanente innere Revolutionierung westlicher Staaten, die auch ohne primäre äussere Beeinflussung voranschreitet, wird zum strategischen Faktor. Auch die **schleichende Erosion** jener Vorstellungen, die bis jetzt die

Grundlagen nationaler Selbstbehauptung darstellten, ist von grosser Bedeutung. Dazu kommen die Auswirkungen einer vermutlich stärkeren sozialen Unrast. Jedenfalls wird die Frage nach der **geistigen Einstellung der westlichen Völker zur Selbstbehauptung** beantwortet werden müssen. Wer die Geschichte der Friedensbewegung der letzten Jahre in Europa und der «Freeze-Bewegung» in den USA verfolgt hat, wird allerdings nicht zu pessimistisch sein. Selbst Bewegungen dieses Ausmasses konnten keine riskanten Vorleistungen erzwingen. Es wird zweifellos Wiederholungen geben, einzelne Rüstungsschritte werden verunmöglicht, aber der Wille der Mehrheit, die Selbstbestimmung nach aussen beizuhalten, wird wohl auch weiterhin die einseitige Abrüstung verhindern.

Umgekehrt darf ebenfalls eine positive Wirkung der öffentlichen Kontrolle von Rüstungsvorhaben in Rechnung gestellt werden. Manches problematische Vorhaben wird auch in Zukunft aufgrund politischen Widerstandes modifiziert oder aufgegeben werden müssen. Das ist durchaus nicht immer die Frucht östlicher Unterwanderung. Der Kommunismus besitzt wohl auf Jahrzehnte hinaus keine Anziehungskraft mehr. Vielleicht wird wieder einmal eine fundamentalistische Bewegung auf die Urväter Marx und Lenin zurückgreifen, aber sie wird vorderhand kaum politisch-strategische Wirksamkeit erlangen. Die stärkere Gegenkraft zum heutigen Staatsdenken wird eine Kombination sozialistisch-ökologischer Überzeugungen sein, die im **Oekoterrorismus** wahrscheinlich ihre gefährlichste Ausprägung findet.

So ist denn zusammengefasst ein turbulenter innerer Zustand zu erwarten, der durch äussere Einflüsse rasch dramatische Formen annehmen kann und der ein idealer Ausgangspunkt für alle Aktivitäten der indirekten Konfliktführung darstellt. Die Unterscheidung zwischen inneren evolutionären oder revolutionären Aktivitäten einerseits und von aussen gesteuerten eigentlichen Angriffshandlungen gegen Staat und Gesellschaft anderseits, wird noch schwieriger werden als bisher.

Friede ist möglich

Was heisst nun dieser Versuch einer Beschreibung der wichtigsten politisch-strategischen Einflussfaktoren und ihrer mutmasslichen Entwicklung für die Beantwortung der eingangs gestellten Frage? Eine kleine Zahl von **Folgerungen** sei gewagt:

Friede scheint möglich, wenn auch unter Vorbehalt. In den kommenden Jahrzehnten sind Durchbrüche im Sinne völliger Veränderungen politischer, geostrategischer und vor allem waffentechnischer Art nicht auszuschliessen, gleichzeitig aber auch nicht unbedingt wahrscheinlich. Entscheidende Risiken für die Stabilität werden sich vermutlich aus den Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen innerhalb der Staaten ergeben, die aber natürlich nicht allein auf die in diesem Artikel behandelten Faktoren zurückgehen.

Dennoch wird die Bedrohung kaum abnehmen. Eine **stete Bereitschaft** – ohne Risikosprünge – erscheint auch für den neutralen Kleinstaat weiterhin angezeigt. Sie hat sich auszurichten auf offene Konflikte in Europa, unter Umständen sogar im Rahmen eines dritten Weltkrieges, auf geostrategische Veränderungen, die auch die Schweiz tangieren könnten, und vor allem auf innere Turbulenzen.

Als grösste Gefahr muss die **Destabilisierung der globalstrategischen Ebene** infolge der zunehmenden Komplexität aller involvierten Mittel angesehen werden. Der Einbezug der Raumfahrt in die Strategie, namentlich die anbrechende Übergangsphase, verbunden mit der zwangsläufigen Beschleunigung der Entscheidungsprozesse, können Unsicherheit und Fehlkalkulationen begünstigen. Ein neues Gleichgewichtssystem wird das bestehende ablösen; es wird aber erst aufgebaut werden müssen ■

Denken Sie an eine Erweiterung oder an einen neuen

Industriebau Gewerbebau

... dann können Sie nicht früh genug mit uns sprechen, denn wir sind Spezialisten für die Planung und Realisierung von Nutzbauten und wir beherrschen

Stufe 1 Exakte Bedürfnis-Definition
Stufe 2 Erarbeiten eines optimalen Betriebsablaufes
Stufe 3 Funktionelle Projektierung mit Alternativen
Stufe 4 Schnelle und wirtschaftliche Bau-Ausführung

Bürli garantiert für: Funktion, Preis, Termin und Qualität.

Sprechen Sie mit uns

Bürli AG

Generalplanung und Generalunternehmung für Industrie-, Gewerbe- und Kommunalbauten

Brandisstrasse 32
8702 Zollikon
Postfach 26, 8034 Zürich
Tel. 01-391 96 96

Bürli AG Luzern
Sempacherstrasse 32
6003 Luzern
Tel. 041-23 15 15

Gutschein
für gratis Richtpreis-Berechnung Ihrer Bauidee

Name:
Strasse:
PLZ/Ort:
Telefon: